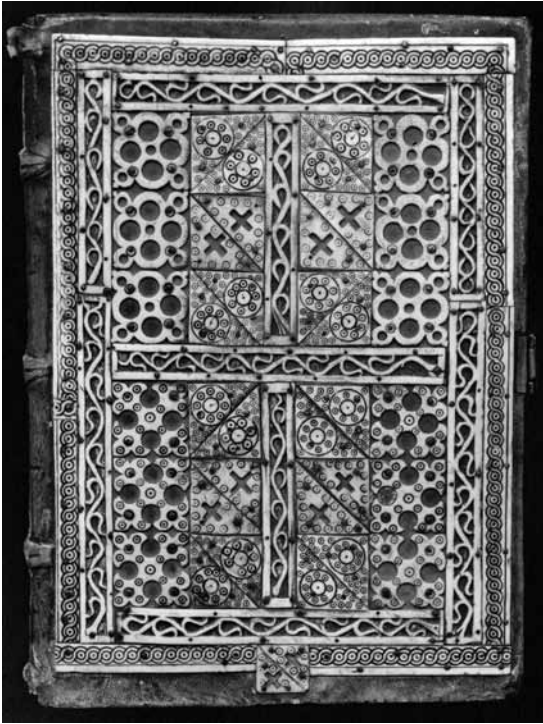




David Ganz; Buch-Gewänder. Prachteinbände im Mittelalter; Berlin: Dietrich Reimer Verlag 2015; 400 S., 180 farb. u. 30 s/w-Abb.; ISBN 978-3-7319-0268-3; € 79

David Ganz' Monografie zu mittelalterlichen Prachteinbänden überzeugt schon in ihrer buchtechnischen Gestaltung, mit der eine für wissenschaftliche Publikationen bemerkenswerte Kongruenz von Form und Inhalt erreicht wurde. In völligem Einklang mit den Konventionen des Untersuchungsgegenstandes schließen Vorder- und Rückendeckel bündig mit dem Buchblock ab, und es fehlt dem Buchrücken eine ‚Verkleidung‘, sodass die einzelnen Lagen und Bünde sichtbar bleiben. Zudem akzentuiert die gewählte Fadenfarbe Türkis die Heftung und lässt sie auch im Inneren des Buches sichtbar werden. Das gedruckte Buch führt dem Leser so seine mediale Verwandtschaft mit den handgeschriebenen Kodices vor Augen und leitet sinnlich, indem es wie mittelalterliche Handschriften seine Materialität zur Schau stellt (vgl. schon 7), das Thema der Monografie ein: die ästhetischen und medialen Konzeptionen, die den Prachteinbänden liturgischer Handschriften von der Entstehung des Kodex in der Spätantike bis ins 11. Jahrhundert zugrunde liegen. Unter diesen Vorzeichen werden Einbände als eine eigenständige Form von Bild- und Schriftträgern behandelt, die ursprünglich nie für sich bestanden, sondern „Hüllen für ein Dahinter“ (10) sind, nämlich für die Handschrift. Die Rezeption der Einbände ist deshalb an die medialen Spezifika des Buches gebunden und abhängig von den etablierten Gebrauchsformen für Bücher. Ganz insistiert insbesondere auf den Status des Buches als eines beweglichen Objektes und verweist auf die Einbindung liturgischer Handschriften in kirchliche Rituale sowie den grundsätzlich performativen Charakter der Benutzung von Büchern, die Öffnen, Blättern und Schließen voraussetzt, also eine bloße Betrachtung und Lektüre in der Regel notwendigerweise übersteigt. Die Wandlungen, die der Prachteinband in der Untersuchungsperiode durchläuft, verknüpft Ganz daher auch explizit mit den Veränderungen der Liturgie und den mit ihnen einhergehenden Anpassungen im Umgang mit liturgischen Handschriften. In seinen Analysen demonstriert der Autor immer wieder Sensibilität für die Erfassung von Rezeptionssituationen, wenn er die (visuelle) Zugänglichkeit und Verfügbarkeit der Einbände und der von ihnen umhüllten Handschriften nach Personengruppen und Verwendungszusammenhängen differenziert.

Die ausführliche Einleitung skizziert nicht nur die medialen Grundeigenschaften des Prachteinbandes und den Kontext seiner Verwendung in der Messfeier, sondern positioniert die Monografie auch auf zweifache Weise gegenüber dem Forschungsstand. Mit Blick auf die Einbandkunde und den Umgang der Kunstgeschichte mit Bucheinbänden geht es Ganz darum, die Beschäftigung mit ihnen vom Stigma der Hilfswissenschaft zu befreien und die Isolation der Gattung durch medienästhetische und semiotische Analyseformen aufzuheben. In einem weiteren Horizont versteht der Autor seine Arbeit als ein Gegengewicht zu „einer längeren Phase der Kritik



Vorderdeckel eines Evangeliums,
12. Jahrhundert, Salzburg,
Bibliothek Erzabtei St. Peter,
Cod. A VIII.21 (90)

an schrift- und textfixierten Paradigmen der Kunst- und Kulturwissenschaften“ (8) und möchte den Diskurs über die Materialität und Praxis mittelalterlicher Religion, der sich in der Regel auf textferne, oftmals ‚volksreligiöse‘ Bereiche wie Reliquienkult, Bilderverehrung und Sakramentsfrömmigkeit beschränke, um den Aspekt „heiliger Bücher als ästhetisch gestalteter Sakramentalie“ (8) erweitern, denen er – insbesondere den Gattungen Evangelium und Sakramentar – die Aufgabe einer medialen Vermittlung zwischen überlieferter Schrift, inkarniertem Wort und transzendtem Gott zubilligt (vgl. 45–48). Die Einbände werden in diesem Zusammenhang als ein Mittel der Sichtbarmachung komplexer Verweis- und Zeichenzusammenhänge interpretiert, deuten also nicht nur auf die Handschrift als ‚Dahinter‘ hin, sondern im Zusammenspiel mit anderen liturgischen Gegenständen und Prozessen auf den Körper Christi (50). Prachteinbände erscheinen so der mittelalterlichen Metaphorik folgend als Kleid des Buches, als Ornat, das seinem Träger, dem liturgischen Buch, die Verbindung zum unsichtbaren, im geschriebenen und gesprochenen Wort jedoch präsenten Christus ermöglicht (52–55).

Dieses metaphorische Verständnis, ergänzt noch um die Vorstellung eines *textus Evangelii*, des Bibeltextes als Gewebe, und seine Konsequenzen für die Gestaltung des Mediums Prachteinband werden im ersten von drei Teilen des Buches anhand von drei Abschnitten erschlossen. Dabei entwirft Ganz nach einer grundsätzlichen



Vorderdeckel des Codex Aureus von Echternach, 984–991, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, KG 1138 (142)

objekt-, aber auch textbasierten Klärung der Gewand-Körper-Metaphorik eine dreigliedrige Typologie des Prachteinbandes, die dazu dient aufzuzeigen, wie Prachteinbände mit wechselnden Gestaltungsstrategien verschiedene Körperkonzepte für die von ihnen ‚bekleideten‘ Evangeliare evozieren: Einbände mit Christus als zentraler Einzelfigur (*Der Einband als Bild-Körper des Buches*, 65–77), Einbände mit erzählerischen Szenen aus der Vita Christi, die nicht nur eine Gleichsetzung von Körper und Buch anstreben, sondern auch dessen Geschichte ausschnitthaft darlegen (*Der Einband als Erzählgewebe*, 78–85) und zuletzt Einbände mit einer abstrakt-ornamentalen Ordnungsstruktur, die eine kosmische Dimension der Metaphorik abrufte (*Der Einband als Weltenmantel der Schrift*, 85–95). Der dritte Abschnitt konkretisiert die Metaphorik im Zusammenhang von Kreuzigungsdarstellungen auf den Buchdeckeln: der gekreuzigte Christus, nackt als Zeichen seiner Erniedrigung und sozialen Ausgrenzung, erscheint auf der Hülle, die sein Wort bekleidet (107–112). Diesem Spannungsverhältnis gehen die sehr präzisen Einzelanalysen des Abschnitts nach. Hervorzuheben ist hierbei die ausführliche Auseinandersetzung mit dem Einband des Lindauer Evangeliums, in die unter den Vorzeichen des Evangeliums als *textus* und Gewebe auch dessen auffällige Textseiten überzeugend einbezogen werden.

Der folgende zweite Teil von Ganz' Studie ist der Selbstreferenzialität von Prachteinbänden gewidmet und beschäftigt sich mit der Darstellung von Büchern

und der mit ihnen verbundenen Rituale auf Einbänden. Dies geschieht anhand zweier prominenter Fallbeispiele, dem Codex Aureus von St. Emmeram sowie dem Theophanu-Evangeliar, dessen Analyse wegen der außerordentlich detailreichen liturgischen Anweisungen des *liber ordinarius* seiner Buchheimat, des Essener Kanonissenstifts, besonders ergiebig ist: Sehr deutlich tritt die Unterscheidung zwischen der fernsichtigen Rezeption des Prachteinbandes durch die Messbesucher während der Feier der Hochfeste und einer Rezeption durch eine Gruppe von Kennern hervor, denen in einer exklusiven Nahsicht der Bezug des Elfenbeinreliefs im Einband auf eine rund zehn Jahre ältere, heute in Brüssel verwahrte Arbeit nachvollziehbar gewesen sein dürfte. Auch der abschließende dritte Teil von Ganz' *Buch-Gewänder* ist in separat voneinander lesbaren Fallstudien aufgebaut. In ihnen wird nun der Zusammenhang der Liturgie verlassen und die Rolle von Prachteinbänden in Kirchenschätzen thematisiert. Die gewählten Beispiele spannen einen Bogen über den gesamten Untersuchungszeitraum – von den Einbänden für die Langobardenkönigin Theodelinda im Domschatz von Monza über die spätkarolingischen Tuotilo-Tafeln aus dem Kloster St. Gallen hin zum Einband des Perikopenbuchs Heinrichs II. Dabei werden die sich ergebenden Bezüge und intendierten Bezugnahmen der Prachteinbände auf andere Objekte in den Kirchenschätzen ebenso herausgearbeitet wie mögliche Strategien spoliensartiger Inkorporation von Teilen älterer Werke unterschiedlicher Provenienz. Den Abschluss des Buches bildet ein Epilog, der auf wenigen Seiten schlaglichtartig die Veränderung des Verständnisses von Prachteinbänden ab dem 12. Jahrhundert bis an die Schwelle der Neuzeit weiterverfolgt. So markiert der Prachteinband, den Hans von Reutlingen im 15. Jahrhundert für das karolingische Wiener Krönungsevangelium schuf, den Endpunkt des Buches.

Mit *Buch-Gewändern* hat David Ganz eine monografische Abhandlung vorgelegt, die seinen Anspruch überzeugend einlöst, die Gattung Prachteinband über die Analyse ihrer funktionalen wie medialen Dimensionen in aktuellen, methodisch avancierten Diskursen der Kunstgeschichte zu verankern und so deren Wahrnehmung im Fach grundsätzlich zu verändern. Die besondere Stärke der Argumentation liegt in ihrem engen Objektbezug, der jede Analyse für sich genommen einen bedenkenswerten Beitrag zur Deutung des jeweiligen Einbandes werden lässt. Zugleich werden auf diese Weise die systematischen Überlegungen, die in der Einleitung und vor allem auch im ersten Teil des Bandes skizziert sind, von den überlieferten Werken nicht nur gestützt, sondern anhand deren Betrachtung stetig präzisiert. Wünschenswert gewesen wären einzig eine gesamthafte Literaturliste und ein etwas ausführlicheres Resümee, in welchem die verschiedenen Aspekte der Fallbeispiele über die wenigen Bemerkungen am Beginn des Epilogs hinaus aufeinander bezogen hätten werden können (343). Zweifellos wird Ganz' *Buch-Gewänder* über lange Zeit die Grundlage für weitere Forschungen zu mittelalterlichen Prachteinbänden sein und zu einer eingehenderen Beschäftigung mit dem Thema ermutigen.

DOMINIC E. DELARUE
Regensburg